

Museumskurier Roth



Heft 14 · Dezember 2015

**Mitteilungen des
Fabrikmuseums Roth**





Heft 14 • Dezember 2015

Inhalt

- 4 Besucherstatistik, Arbeitsstunden,
Aktivitäten 2015
- 6 Über unsere Mitglieder
- 8 Die leonische Fabrik
und der Rother Drahtzug
- 18 Rother Firmengeschichten –
Die Strumpffabrik Greilich
- 26 Das Museumsjahr 2015
- 39 Vorschau auf 2016

Titelbild:

Leonische Bänder und Borten sind bei Trachtlern besonders begehrt. Deshalb ist der Stand des Fabrikmuseums auf dem Gredinger Trachtenmarkt mit einer laufenden Häkelgalon-Maschine für die Marktbesucher ein attraktiver Anziehungspunkt.

Foto: Herbert Wittmann

Impressum

Herausgeber: Historischer Verein Roth e.V.

Redaktion, Satz und Fotos*: Hans Peuschel

*) soweit keine anderen Namen angegeben sind.



Liebe Mitglieder und Freunde des Fabrik museums

Wieder nähern wir uns einem Jahreswechsel und diese Jahreswechsel stehen seit nunmehr 14 Jahren in enger Verbindung mit dem Erscheinen des Museumskuriers. Viele Interessierte können es kaum erwarten, die neue Ausgabe in den Händen zu halten. Auch dieses Mal haben wir wieder viel Interessantes aus dem Geschehen rund um das Fabrikmuseum und aus der Geschichte der Stadt Roth zusammengetragen. Dazu zählt insbesondere der Beitrag über die traditionsreiche Strumpfabrik Greilich, die vor über 50 Jahren für immer ihre Tore geschlossen hat. Lesenswert ist auch die Geschichte über den Rother Drahtzug.

Wir blicken zurück auf ein ereignisreiches und sehr erfolgreiches Museumsjahr 2015. Nach zuletzt etwas stagnierenden Besucherzahlen konnten wir in diesem Jahr deutlich mehr Besucher in unserem Fabrikmuseum begrüßen und in die einzigartige Geschichte der leonischen Industrie entführen. Dies dürfte u.a. auch auf eine umfangreiche Berichterstattung im Radio, Fernsehen und in der Presse zurückzuführen sein.

Neben den vielen Führungen standen auch einige Sonderveranstaltungen auf dem Programm, auf die in diesem Heft näher eingegangen wird. Besonders hervorzuheben ist dabei die erstmalige Museumsführung speziell für Kinder. Wir konnten hier einen so guten Zuspruch verzeichnen, dass zukünftig dieses Angebot ein fester Bestandteil unserer Museumsarbeit bleiben soll.

Ich bedanke mich ganz herzlich bei den Mitgliedern des Historischen Vereins Roth e.V., die uns mit ihrem Beitrag und ihren Spenden unterstützen. Mein besonderer Dank gilt den vielen ehrenamtlichen Helfern, die einen großen Teil ihrer Freizeit dafür opfern, dass unser Fabrikmuseum ein Besuchermagnet bleibt und der Museumsbetrieb reibungslos ablaufen kann. Dank auch den „Machern“ des Museumskuriers für ihre Arbeit.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen der 14. Auflage des Museumskuriers und freue mich schon auf ein Wiedersehen in unserem Fabrikmuseum.

Wolfgang Lösch

1. Vorsitzender des Historischen Vereins Roth e.V.

Besucherstatistik, Arbeitsstunden und besondere Aktivitäten im Fabrikmuseum 2015

Dr. Willi Grimm, Hans Peuschel

Besucherstatistik

Im Museumsjahr 2015 konnten wir insgesamt **3.178 Besucher** verzeichnen (Vorjahr: 2.588 Besucher). Das entspricht einer erfreulichen Steigerung von fast 23 Prozent.

Es entfielen auf

- angemeldete Besuchergruppen 2.577 Besucher (Vj. 1.946)
- Einzelbesucher 601 Besucher (Vj. 638)

Der Vergleich mit dem Vorjahr zeigt, dass sich der Trend zu den Gruppenbesuchern weiter verstärkt hat. Dort haben die Besucherzahlen um über 30 Prozent erheblich zugenommen, während sie bei den Einzelbesuchern erneut zurückgingen, wenn auch nur um etwa 6 Prozent. Dies zeigt, dass unser Museum insbesondere für Gruppenreisen ein interessantes und immer beliebter werdendes Ziel ist.

Dieser positive Aufschwung hat sehr wahrscheinlich auch mit dem großen Medien-echo zu tun, das unser Museum im abgelaufenen Jahr gefunden hat. So berichtete das Bayerische Fernsehen in seinen Sendungen „Wir in Bayern“ sowie „Zwischen Spessart und Karwendel“ und der Bayerische Rundfunk im 2. Programm über unser Museum. Die Nürnberger Nachrichten widmeten dem Fabrikmuseum einen mehr als halbseitigen überregionalen Artikel und auch die Rother, Schwabacher und Hilpoltsteiner Presse berichtete über unsere Veranstaltungen, allen voran die Roth-Hilpoltsteiner Volkszeitung (RHV) mit dem Wochenanzeiger.

Sollten 2016 auch noch – wie erwartet – Besuchergruppen von den Kreuzfahrtschiffen auf dem RMD-Kanal dazukommen, wird sich der Trend zu den Gruppenreisen noch erheblich weiter verstärken. Die Führungsmannschaft des Fabrikmuseums denkt vorsorglich bereits über neue Führungskonzepte nach, um den dann auf den Historischen Verein Roth (HVR) zukommenden Ansturm bewältigen zu können.

Arbeitsstunden

Erfasst wurden der Museumsdienst (Einzelbesucher-Führungen), die Gruppenführungen, der Werkstattdienst, die Organisation und Durchführung des Wasserradfestes, der Besuch des Gredinger Trachtenmarktes, die Verwaltungsarbeit incl. der erforder-

lichen EDV-Arbeiten, die Erstellung des Museumskuriers und zahlreicher anderer grafischer Arbeiten (Anzeigen, Flyer, Infotafeln usw.) im Zusammenhang mit Internet, Werbung und Museumsausstattung sowie die umfangreichen Vorbereitungen für die Sonderveranstaltungen. All das erforderte insgesamt **5.575 Arbeitsstunden**.

Diese teilten sich wie folgt auf:

Gruppenführungen	360 Stunden
Museumsdienst	305 Stunden
Werkstattdienst	2.450 Stunden
Wasserradfest	110 Stunden
Trachtenmarkt Greding	100 Stunden
Verwaltung	2.250 Stunden

Der Werkstattdienst wird jeweils dienstags von 8.00 bis 12.00 Uhr geleistet. Er umfasst die aufgrund des Museumsbetriebs anfallenden turnusmäßigen Wartungs- und Instandsetzungsarbeiten sowie präventive Maßnahmen zum Funktionserhalt der historischen Maschinen.

Jeden Dienstag sind bis zu zehn ehrenamtlich tätige Mitarbeiter im Einsatz. Einige Mitglieder unseres Werkstatt-Teams arbeiten sogar fast täglich mehrere Stunden innerhalb und außerhalb des Museums, um anstehende Arbeiten zu erledigen. Insgesamt errechnete sich so für das Jahr 2015 eine Gesamtstundenzahl allein beim Werkstattdienst von 2.450 Stunden.

Besondere Aktivitäten

Erwähnenswert sind vor allem drei Dinge:

- die Anschaffung von zehn tragbaren Museumsklapphockern, die vor allem älteren Besuchern während der Führungen als Sitz- und Gehhilfe dienen können.
- die Erneuerung von 15 Informationstafeln an der langen Schrankwand im Fabrikmuseum. Die alten Tafeln waren nach rund 15 Jahren völlig ausgebleicht und nur noch schwer lesbar. Sie sind durch neue Tafeln mit überarbeitetem Inhalt und aktuellem Design ersetzt worden. Besucher können sich damit auch ohne Führung einen guten Überblick über die Leonische Industrie in Roth verschaffen.
- das Anbringen eines lichtdichten, schwer entflammaren Vorhangs an den Vitrinen im Eingangsbereich, die besonders wertvolle Exponate enthalten. Dies ist auf Anraten der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern geschehen, um die Exponate außerhalb der Öffnungszeiten vor unerwünschter Lichteinstrahlung zu schützen.

Über unsere Mitglieder

Tony Gürtler, Horst Plechinger

Unser Verein hatte zu Beginn des Jahres 2015 insgesamt 262 Mitglieder.

Neueintritte (geordnet nach dem Zeitpunkt des Eintritts):

Johann Gerner Stuckgeschäft oHG, Johannes Müller, Elke Gattenlöhner, Winfried Möltner, Anke Klein.

Leider waren auch sieben **Austritte** zu verzeichnen.

Gestorben sind

Erika Distler (Dez. 2014), Ernst Kunstmann, Albert Knollmeier, Hans Baumann, Irmgard Pichler, Hans G. Raaf.

Wir werden die Verstorbenen in dankbarer Erinnerung behalten.

Am 4. Dezember 2015 bestand der Historische Verein Roth e. V. aus **insgesamt 255 Mitgliedern**; das sind sechs weniger als zum Jahresanfang. Damit hat sich der positive Trend der letzten Jahre leider nicht fortgesetzt. Wir müssen uns also wieder stärker darum bemühen, neue Mitglieder zu werben und, wenn irgendwie möglich, das Durchschnittsalter der Vereinsmitglieder zu senken.

Langjährige Mitgliedschaft

Anlässlich der Mitgliederversammlung am 28. März 2014 wurden – soweit sie anwesend waren – für ihre langjährige Mitgliedschaft geehrt:

10 Jahre: Dieter Aechtner, Norbert Arnoldi, Bernhard Basso, Marie Bauer, Dr. Zoltán Belső, Hans-Eberhard Bürger, Rudolf Büttner, Martin Dalheimer, Karin Duman-Geiss, Dr. Karl Eberlein, Max Eiber, Werner Fiedler, Josef Geiger, Katja Giegler, Gerhard Grau, Gutmann Aluminium Draht GmbH, Werner Heep, Horst Hensel, Fritz Hochreuther, Susanne Höcker, Ralf A. Huber, Hubert Hügel, Hypovereinsbank, Gerhard Katheder, Albert Knollmeier, Annalies Koch, Alexandra Lehmeier, Anton Nagel, Dieter Pelzer, Annelie Petry, Franz Pichler, Hans Raithel, Ramsauer GmbH, Jutta Recknagel, Doris Roser,

Alfred Rottler, Wilhelm Ruf, Udo Schlierf, Karl Schmoll, Hans Sobotta,
Markus Thoma, Dr. Joachim Waigel, Wilhelm Weigand, Sabine Weise,
Jürgen Zwingel.

15 Jahre: Erich Maximini, Ernst Thoma.

20 Jahre: Angelika Ensser, Doris Stark, Wilhelm Walter.

25 Jahre: Friedrich Bechtold, Ingeborg Kundörfer, Roland Macht, Hans G. Raaf,
Dr. Reinhard Spörl, Werner Tapprich, Ernst Wagner, Klaus Wedel.

30 Jahre: Gisela Pelzer, Lothar Popp, Edith Waitz.

35 Jahre: Dr. Siegfried Hammel, Horst Huber, Dr. Margot Scharowsky, Edith Stigler,
Karlheinz Streidl, Heidi Streidl-Josua, Heinrich Weber, Gerd-Jürgen Wessel.

50 Jahre: Annaliese Mederer.

Richtigstellung

In unserer Firmengeschichte über die Carl Schlenk AG hatten wir im Museums-
kurier Nr. 13 auf Seite 28 geschrieben, dass die nationalsozialistische Kriegsmarine
Aluminiumpulver zum Antrieb von Torpedos brauchte.

Unser aufmerksamer Leser Dr. Christian Heid schrieb uns dazu: „...möchte ich
Sie darauf hinweisen, dass das Aluminiumpulver nicht dem Antrieb diene, son-
dern dem Sprengsatz ... beigemischt wurde, um seine Brisanz zu erhöhen...“

Dazu stellen wir fest:

Dr. Heid hat recht! Torpedos im 2. Weltkrieg wurden fast ausnahmslos durch
Druckluft angetrieben. Diese verursachte nach dem Abschuss auch die verräte-
rische „Blasenspur“, die der dicht unter der Wasseroberfläche schwimmende
Torpedo hinter sich herzog. Nur ein kleiner Teil an Torpedos verfügte über einen
Elektroantrieb und Torpedos mit Raketenantrieb (für den man auch mit Alumi-
niumpulver experimentierte) kamen offensichtlich über das Versuchsstadium
nicht (mehr) hinaus.

Das Aluminiumpulver wurde also – wie von Dr. Heid angemerkt – tatsächlich
dem Sprengsatz der Torpedos beigemischt, um deren Explosivkraft zu verstärken.

Wir bedauern diesen Fehler, freuen uns aber, dass unsere Artikel so gründlich
gelesen werden.

Die Redaktion

Die Leonische Fabrik und der Rother Drahtzug

Ein Exkurs in die Geschichte des Drahtziehens

Hans Peuschel

Das Landratsamt Roth hatte im November 2014 zusammen mit der Kreisheimatpflege und dem Lehrstuhl für Bayerische und Fränkische Landesgeschichte der Friedrich-Alexander-Universität (kurz: FAU) Erlangen-Nürnberg eine zweitägige Tagung zum Thema „Regionale Wirtschafts- und Industriegeschichte in (klein)städtisch-ländlicher Umgebung“ in Roth und Allersberg veranstaltet. Unsere Mitglieder Willi Riffelmacher und Hans Peuschel hatten dazu im Fabrikmuseum Vorträge gehalten zu den Themen „Christbaumschmuck – ein Folgeprodukt Leonischer Drahtwaren“ (siehe Museumskurier Nr. 13) sowie „Die Leonische Fabrik und der Rother Drahtzug“. Wie im letzten Heft angekündigt, hier nun der noch ausstehende Beitrag von unserem Mitglied Hans Peuschel.

Draht gibt es zweifellos schon seit Jahrtausenden: Draht aus Edelmetall, aus Kupfer, Bronze oder Messing und vor allen Dingen aus Eisen. Hergestellt wurde er anfangs durch Schmieden in einem äußerst mühsamen und aufwändigen Verfahren. Die Oberflächengüte der im Vergleich zu heute relativ kurzen Drähte war eher bescheiden, die insgesamt erzeugten Mengen gering und das Produkt dementsprechend kostbar.



Abb. 1: Zieheisen, aus: Martina Düttmann, *Draht. Vom Kettenhemd zum Supraleiter*, Iserlohn 2001, S. 65.

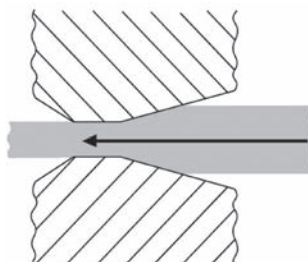


Abb. 2: Ziehöffnung, Zeichnung des Verfassers.

Erst als das Drahtziehen erfunden wurde, gelang es, größere Mengen Draht herzustellen. Wann das war, wissen wir nicht genau. Erstmals beschrieben wird das Drahtziehen von dem Benediktinermönch Theophilus Presbyter in seiner Abhandlung „Schedula diversarum artium“, die zwischen 1100 und 1120 entstanden sein dürfte.¹ Man geht aber davon aus, dass die Technik des Drahtziehens bereits um 500 v. Chr. entwickelt worden ist und schon den Römern und Wikingern bekannt war.²

Die Abbildung 1 zeigt ein solches Zieheisen. Man erkennt mehrere konisch zulaufende Bohrungen mit nach unten immer kleiner werdenden Durchmessern. Eine angespitzte Stange (der so genannte „Zain“), die vorher vom Drahtschmied (auch „Zainer“ genannt) unter ständigem Drehen (daher der Name „Draht“³) geschmiedet wurde, wird durch eine konisch zulaufende Öffnung (Bohrung) einer Eisenplatte („Zieheisen“) gezogen. Da der Durchmesser der Bohrung etwas kleiner ist als der Durchmesser der Stange, wird deren Durchmesser verjüngt und – weil bei diesem Umformvorgang kein Material verloren geht – das Werkstück entsprechend verlängert (Abb. 2). Im nächsten Arbeitsgang wird die Stange durch die nächst kleinere Bohrung gezogen usw. So entsteht nach vielen Arbeitsgängen Draht (Von Draht spricht man ab einem Durchmesser von etwa ≤ 8 mm).

Dieses Prinzip der Materialverformung beim Drahtziehen ist bis zum heutigen Tag gleich geblieben! Doch wo heute Elektromotoren die erforderliche Kraft aufbringen, um den Draht durch die Ziehöffnung zu ziehen, war früher überwiegend menschliche Muskelkraft gefragt. Es gibt zahlreiche mittelalterliche Darstellungen, unter anderem aus dem Mendel'schen Stiftungsbuch aus Nürnberg, die Drahtzieher bei ihrer schweren Arbeit zeigen.⁴

In Abbildung 3 sieht man sehr schön einen der ersten Arbeitsgänge in der Drahtherstellung. Dabei wird die bereits erwähnte geschmiedete Metall-



Abb. 3: Von Menschenkraft betriebener Göpel, genaue Herkunft unbekannt. LEONI-Archiv.



Abb. 4: Trampelzieher, Ausschnitt aus dem Kupferstich „S. Eligius“, um 1460, Rijksprentenkabinet, Amsterdam, aus: Düttmann, Draht (wie Abb. 1), S. 67.

stange (der „Zain“) mithilfe eines so genannten Göpels durch das Zieh-eisen gezogen. Dazu war die Stan-ge an einem Seil befestigt, das um eine senkrechte, von Männern ge-drehte Welle gewickelt wurde.

Später setzte man zum Antrieb der Welle Pferde ein. Im Rother Schloss Ratibor, in dem die Stiebers Draht zogen, gab es solche Göpel noch bis ins späte 19. Jahrhundert. Der so entstandene Grobdraht mit etwa 8 mm Durchmesser wurde an-schließend an die Grobdrahtzieher weitergegeben.

Um den Draht bis auf ca. 1 mm Durchmesser zu ziehen, kam lange Zeit der so genannte „Trampelzie-her“ zum Einsatz. Die Abbildung 4 zeigt, wie dieser Handwerker da-mals gearbeitet hat. Er stand auf dem Zieh-eisen („trampelte darauf herum“) und zog den Draht allein mit Muskelkraft durch die einzel-nen Bohrungen. Ein ungemein an-strengendes Verfahren.

Eine Erleichterung brachte schließlich die Erfindung des Schaukelzugs (Abb. 5). Hier sitzt der Drahtzieher („Schockenzieher“) auf einer Schaukel und stößt sich mit



Abb. 5: Dietrich Schockenzieher, um 1425, aus: Treue u.a. (Hg.), Hausbuch der Mendel-schen Zwölfbrüderstiftung, S. 119 Taf. 71.

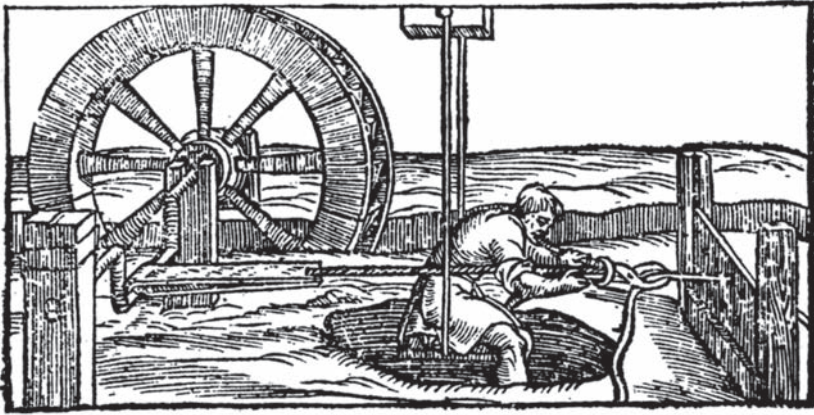


Abb. 6: Von Wasserkraft angetriebener Schaukelzug, Holzschnitt, 1540, aus: Karl-Heinz Ludwig / Volker Schmidtchen, *Propyläen Technikgeschichte*, Bd. 2: *Metalle und Macht. 1000 bis 1600*, Berlin 2003, S. 381.

den Füßen nach hinten ab. Beim Vor- und Zurückschwingen setzt er so sein Körpergewicht und den Schwung der Schaukel mit ein, um den Draht durch das Zieheisen zu ziehen.

Eine besonders geniale Erfindung Nürnberger Drahtzieher war schließlich der Schaukelzug mit Wasserkraftantrieb um 1400. Dummerweise ließ ihn die Stadt Nürnberg mit Erlass von 1403 erst einmal verbieten – wohl auf Druck anderer Drahtzieher, die um ihre Arbeitsplätze fürchteten. 1418 ließ ein gewisser Niclas von Preissen (auch Nikolaus Preuß genannt) solche Räder in Eckersmühlen und Roth errichten, unter anderem auch an der Oberen Mühle.⁵

Wie dieser Schaukelzug funktionierte, lässt sich in Abbildung 6 gut erkennen. Der vom Wasserrad angetriebene Pleuel wandelte die Drehbewegung der Kurbelwelle in eine Hin- und Herbewegung um. Am Pleuel waren eine Ledermanschette, ein Seil und an dessen Ende ein Ring angebracht. In dem Ring steckte eine Greifzange mit besonders nach außen geformten Griffen. Der Ring schloss bei Zug automatisch die Backen der Zange und gab sie in der Vorwärtsbewegung wieder frei. Der Drahtzieher musste beim Vor- und Zurückschwingen also nur noch die Ziehzange führen und sonst weiter keine Kraft mehr aufwenden. Einen solchen Schaukelzug kann man „live“ am Wasserrad des Fabrikmuseums erleben.

Nürnberg galt bereits im frühen Mittelalter neben Altena als eines der Drahtzieherzentren in Europa. Da man mit den innerstädtischen Betrieben der Nachfrage nicht mehr gerecht werden konnte, bezog man ab dem 14. Jahrhundert zunehmend das Umland



Abb. 7: Leyrenzieher, lavierte und kolorierte Federzeichnung, 1529, aus: Treue u.a. (Hg.), Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung, S. 144 Taf. 214.

mit ein. Und so ließen sich auch in Roth Drahtzieher nieder. Einer der ersten – der bereits erwähnte „Niclas von Preissen“ – ist 1410 an der heutigen Oberen Mühle in Roth bezeugt.

Einer der Hauptabnehmer für Eisendraht war zweifellos – man würde heute sagen – die Rüstung! Zur Herstellung von Kettenhemden brauchte man besonders viel Eisendraht. Aus diesem Draht wurden aber auch viele Dinge des täglichen Gebrauchs wie zum Beispiel Nägel, Nadeln, Siebe, Kämmе oder Bindendraht hergestellt.

Brauchte man besonders feine Drähte bis 0,2 mm Durchmesser oder gar noch dünner (meist aus Gold, Silber, Kupfer oder Messing), kam der „Leyrenzieher“ ins Spiel. Er zog den bereits schon recht dünnen Draht ohne den Einsatz einer Zange nur mit der Kraft seiner Arme und vor allem mit viel Gefühl durch ein Zieheisen, das auf einem Tisch befestigt war.

Wozu benötigte man nun diese besonders dünnen Drähte aus Edel- und Nichteisen-Metall? Wie sagt doch Margarete in Goethes Faust? „Zum Golde drängt, am Golde hängt doch alles.“ Und in der Tat – schon sehr früh schmückten sich die Mächtigen und Reichen dieser Welt mit Gold als Zeichen ihrer herausragenden Stellung. Doch nicht nur die Spitzen des Adels und der Kirche liebten es, sich in gold- und silberdurchwirkten und mit Gold und Silberfäden reich bestickten Gewändern zu präsentieren. Auch der nach und nach entstandene „Geldadel“ (Händler, Kaufleute, Geldverleiher, Beamte usw.) wollte auf diese Weise seinen Reichtum zur Schau stellen und die Militärs verlangten ebenfalls nach feinen Gold- und Silberfäden. Doch diese filigranen Produkte waren knapp und teuer.

Eines der bedeutenden Zentren zur Herstellung feiner Gold- und Silberdrähte war neben Venedig vor allem das französische Lyon. Dort gelang es nicht nur, die Herstellungstechniken zu verbessern, man schaffte es darüberhinaus (wahrscheinlich im 14./15.



Abb. 8: von links: reich verzierte Damenjacke, 1998; Priestergewand (Jacquard-Weberei mit Goldgespinsten), 2005; Uniformeffekten, 1998. LEONI-Archiv.

Jahrhundert), vergleichsweise billigen Kupferdraht herzustellen, der mit einer Silberschicht und – je nach Bedarf – zusätzlich mit einer hauchdünnen, aber durchaus haltbaren Goldschicht versehen war.

Das Ergebnis war ein feiner Draht, der aussah wie Silber oder wie Gold, der aber in Wahrheit nur einen billigen Kupferkern besaß. Weil dieser Draht und die daraus hergestellten Produkte aus Lyon kamen, bürgerte sich damals die Bezeichnung „Lyonische Waren“ ein.

Anthoni Fournier, ein französischer Hugenotte, dessen Familie aus der Gegend von Lyon stammte, ließ sich 1569 in Nürnberg nieder und gründete den ersten in der Region erfolgreich arbeitenden Betrieb zur Herstellung Lyonischer Waren, aus denen später im deutschen Sprachraum die „Leonischen Waren“ wurden.

Einer der Söhne Fourniers zog 1574 nach Roth und begründete dort die Leonische Industrie, die für die Stadt lange Zeit von außerordentlicher Bedeutung war. So entstanden

- 1747 die Firma Stieber (aus der 1917 die Leonische Drahtwerke AG, heute: LEONI, hervorging),
- 1826 die Firma Johann Georg Graff,
- 1885 die Firma Riffelmacher & Engelhardt, heute: Bayka, Bayerische Kabelwerke AG,
- und ebenfalls 1885 die Firma Karl Grimm.

Hinzu kamen im selben Zeitraum sechs weitere Firmen, die allesamt Leonische Waren herstellten. Dazu gab es noch eine gute Handvoll Christbaumschmuckhersteller und wenigstens 13 Zulieferbetriebe (vor allem Holzspulen und Kartonagen). Roth als Zentrum der Leonischen Industrie schmückte sich damals mit dem Titel „industriereiche Kleinstadt Bayerns“.

Was sind denn nun „Leonische Waren“ genau? Im Wesentlichen sind es sehr dünne runde Drähte aus Kupfer mit einem Überzug aus Silber und Gold oder aus Messing (leonische Drähte) sowie die daraus hergestellten Plättchen (flachgewalzte Drähte), Bouillon (wendelförmig gewickelte Drähte), und Gespinste (mit Plättchen umwickelte Textilfäden). Die aus diesen Materialien hergestellten Folgeprodukte wie Borten, Bänder, Tressen sowie Christbaumschmuck werden im weiteren Sinne und Sprachgebrauch ebenfalls dazugerechnet.

Zurück zum Drahtziehen: Man suchte weiter nach Möglichkeiten, die Ausbringungsmenge beim Drahtziehen zu steigern. Es waren wiederum die Franzosen, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine geniale Mehrfachziehmaschine entwickelten, die aufgrund ihrer Herkunft „Französisch“ genannt wurde. Im Gegensatz zum bisherigen Verfahren verteilte man die auf einem Ziehheisen angebrachten Bohrungen auf einzelne Ziehsteine, die man hintereinander anordnete. Der Draht wurde der Reihe nach durch alle diese Ziehsteine mit immer kleiner werdenden Bohrungen gefädelt und dann gezogen. So erhielt man in einem einzigen Arbeitsgang gleich den gewünschten Enddurch-

messer des Drahtes. Eine solche für die damalige Zeit revolutionäre Maschine kann im Rother Fabrikmuseum besichtigt werden.

Durch den massiven Einsatz dieser Maschinen konnten Ausbringungsmenge und Qualität wesentlich gesteigert werden. Französisch waren beispielsweise im LEONI-Werk Roth noch bis in die 1950er Jahre im Einsatz. Ein Exemplar produzierte im LEONI-Werk Mühlhof sogar noch bis Ende der 1970er Jahre extrem dünne vergoldete Spezialdrähte, die sich durch eine hohe Präzision auszeichneten.



Abb. 9: „Französisch“, um 1977. LEONI-Archiv.



Abb. 10: „Franzoesentische“ im LEONI-Werk Roth, um 1954. Das Bild wurde anlässlich des Jubiläums einer Mitarbeiterin aufgenommen. LEONI-Archiv.

Es liegt auf der Hand, dass sich einfache Handwerker und auch kleinere Betriebe solche aufwändigen Maschinen und auch den dafür erforderlichen Antrieb nicht mehr leisten konnten. So wurde bei Stieber, der zu der Zeit bereits über 200 Arbeiter beschäftigte, 1857 im Schloss Ratibor die erste 25-PS-Dampfmaschine eingesetzt und 1873 eine 70-PS-Dampfmaschine. Über Transmissionen wurde deren Kraft auf die einzelnen Maschinen verteilt. Damit war endgültig der Weg vom Handwerk zur Industrialisierung und zur Fabrik eingeläutet.

Die beiden verlorenen Weltkriege mit all ihren Folgen und ein Wandel in der Mode weg von üppig mit Gold und Silber bestickten Gewändern ließ die Nachfrage nach Leonischen Waren fast völlig zusammenbrechen. Die meisten Rother Betriebe – Hersteller wie Zulieferer – mussten schließen.

LEONI und die Bayka suchten deshalb nach einer Alternative. Diese bot sich mit der aufkommenden Elektrotechnik, die vor allem in den 1920er Jahren einen ungeahnten Aufschwung nahm. Denn wofür waren dünne Kupferdrähte noch zu gebrauchen? Natürlich als elektrischer Leiter für Kabel! Während sich die Bayka bereits vor der Jahrhundertwende mit Starkstrom- und Telefonkabeln ein zweites Bein geschaffen hatte, setzte LEONI mehr auf Elektrogeräte, den Maschinenbau und vor allem die Automobiltechnik.



Abb. 11: Elektrische Leitungen. LEONI-Archiv.

Hier waren dünne Drähte besonders gefragt. Der Bedarf stieg immer stärker. Mit der Eindraht-Ziehtechnik kam man nicht mehr so recht weiter, und so kam ein Drahtziehermeister im LEONI-Werk Roth Anfang der 1980er Jahre auf die Idee, eine zweite Ziehsteinreihe zu installieren und mit demselben Antrieb zwei Drähte parallel nebeneinander zu ziehen. Als das funktionierte, versuchte man es mit vier Drähten, dann mit acht. So entstanden insbe-

sondere in Zusammenarbeit mit der Maschinenfabrik Niehoff in Schwabach Maschinen, die immer mehr Drähte in einem Arbeitsgang ziehen konnten. Abbildung 12 zeigt eine solche Mehrdrahtziehmaschine, die auf zwei Ebenen jeweils acht Drähte auf einmal zieht. Wie beim Franzosentisch sind die Ziehsteine in einer Reihe hintereinander angeordnet. Maschinen dieses Typs sind heute weltweiter Standard. Inzwischen ist man übrigens bei 32 Drähten angelangt, die in einem Arbeitsgang gezogen werden können!



Abb. 12: Mehrdraht-Ziehmaschine, um 1984. LEONI-Archiv.

Heute existiert in Roth kein Betrieb mehr, der leonische Drähte herstellt. Eine nennenswerte Produktion, die ihre Abnehmer hauptsächlich in den arabischen Ländern findet, gibt es nur noch im LEONI-Betrieb in Weißenburg.

LEONI selbst ist zum Weltkonzern mit derzeit rund 60.000 Beschäftigten aufgestiegen, der 2016 fünf Milliarden Euro Umsatz anstrebt und pro Jahr weltweit etwa 150.000 Tonnen Kupfer zu Draht verarbeitet.

Quellen:

¹ Antje Bosselmann-Ruickbie, *Das Verhältnis der ‚Schedula diversarum artium‘ des Theophilus Presbyter zu byzantinischen Goldschmiedearbeiten: Grenzüberschreitende Wissensverbreitung im Mittelalter*, in: http://www.academia.edu/6636801/Das_Verhaeltnis_der_Schedula_diversarum_artium_des_Theophilus_Presbyter_zu_byzantinischen_Goldschmiedearbeiten_Grenzueberschreitende_Wissensverbreitung_im_Mittelalter (letzter Zugriff: 11. April 2015), S. 340 f.

² Wilhelm Mehl, *Die Obere Mühle in Roth*, in: *Museumskurier* 1, 2002, S. 10.

³ Siehe: Wahrig, *Herkunftswörterbuch*, in: www.wissen.de/wortherkunft/draht (letzter Zugriff: 10. April 2015): „... das Substantiv ist eine Bildung zum Verb → drehen und bezeichnet somit ursprünglich etwas ‚Gedrehtes‘...“.

⁴ Wilhelm Treue u.a. (Hg.), *Das Hausbuch der Mendel'schen Zw. Ifbrüderstiftung zu Nürnberg: deutsche Handwerkerbilder des 15. und 16. Jahrhunderts*, München 1965.

⁵ Wilhelm Mehl, *Die Obere Mühle in Roth*, in: *Museumskurier* Roth 1, 2002, S. 14 f.

Werden Sie Mitglied und arbeiten Sie mit!

Wenn Sie an der Geschichte Ihrer Heimat und der näheren Umgebung interessiert sind oder ein besonderes Faible für Technik haben, werden Sie doch ganz einfach Mitglied bei uns. Mit einem Jahresbeitrag von 30,00 € unterstützen Sie in jedem Fall eine gute Sache und den Museumskurier gibt es noch gratis dazu!

Wenn Sie dann auch noch aktiv bei uns mitarbeiten wollen, zum Beispiel

- bei der Reparatur und Wartung unserer Maschinen und anderer Exponate
- als Museumsführer
- bei Recherchen zur Geschichte Roths und der Leonischen Industrie
- bei der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen

dann sind Sie uns herzlich willkommen.

Wir freuen uns auf Sie!



Familie Greilich mit Mercedes 220 beim Ausflug, 1954.

Rother Firmengeschichten

Die Strumpffabrik Greilich

Ernst Carsten Greilich; Hans Peuschel

In der Hilpoltsteiner Straße 57 in Roth, wo heute das Fotostudio Helmut Bauer untergebracht ist, schloss vor über 50 Jahren ein bis dahin florierendes Unternehmen seine Tore, das weit über die Grenzen Roths hinaus bekannt war und eine ebenso spannende wie dramatische Vorgeschichte aufzuweisen hatte – die Strumpffabrik Greilich. Ernst Carsten Greilich, einer der Söhne des letzten Fabrikbesitzers, hat sie aufgeschrieben und dem Museumskurier einschließlich der Bilder freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Es begann im Osten

Im Jahr 1893 wurde die Strumpffabrik Greilich „AGA – Adolf Greilich Alexandrow“ von dem 22-jährigen Adolf Greilich (* 29.12.1871 – † 15.11.1922) in Alexandrow bei Łódź gegründet, das damals zum russischen Zarenreich gehörte. Sie war die erste durch eine Dampfmaschine mechanisch betriebene Strumpffabrik in der Stadt Alexandrow und stieg unter Adolf Greilich bald zur größten Strumpffabrik des Ortes auf. Greilich wurde Hoflieferant des russischen Zarenhofes in Sankt Petersburg für Damen- und Kinderstrümpfe sowie für Herrensocken.

**ERSTE ALEXANDROWER MECHANISCHE
STRUMPPFABRIK VON ADOLF GREILICH**
GEGRÜNDET IM JAHRE 1893

Fabrikation aller Art von den billigsten Baumwollgarn- bis zu den feinsten und teuersten mercerisierten Flor- und Fil d'écosse-Strümpfen, Damenstrümpfe, Herrensocken und Kinderstrümpfe mit und ohne Naht. :: :: Prämiert mit den höchsten Auszeichnungen verschiedener Ausstellungen. Kleine und große goldene Medaillen, 3 Ehren-Diplome. Vom Minister für Handel und Industrie bestätigte Fabrikmarke unter Nr. 3719, „Tauben mit Ölblatt“.

*Fabrik in Alexandrow bei Lodz, Telephon Nr. 8. Kontor in Lodz.
Vertreter: Herr Gustav Knodh, Petrikauerstraße Nr. 87, Telephon 12-16.
Agenturen: Petersburg, Moskau, Tomsk, Riga, Charkow, Rostow a/D., Kiew und Odessa.*

Anzeige aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg.

Wegen des weiten Zarenreiches wurden Agenturen in Sankt Petersburg, Moskau, Charkow, Kiew, Odessa, Riga, Rostow und Tomsk unterhalten. Daneben diente Adolf Greilich seiner Heimatstadt als Mäzen der evangelisch-lutherischen Kirche, als Feuerwehr-Kommandant und während des 1. Weltkrieges als kaiserlich-deutscher Bürgermeister.

Unterstützung vom Schwiegervater

Adolf Greilich startete sein Unternehmen mit einer einzigen Strumpfmaschine, die er von seinem Schwiegervater Karl Poranski zur Hochzeit mit dessen Tochter Mathilde geschenkt bekommen hatte. Sein Schwiegervater hatte im Jahr 1875 eine Strumpffabrik gegründet, die bald zu einer der bedeutendsten Strumpffabriken aufgestiegen war.

Karl Poranski war ebenfalls ein großer Mäzen seiner Heimatstadt, der er den Großteil seines Vermögens für den Bau einer Schule und eines Altenheims sowie den Ausbau der evange-



Greilich-Haus in Alexandrow.

lisch-lutherischen Kirche geschenkt hatte. Er war der Schwiegersohn von Karl Laube, der ursprünglich als Weber 1855 die erste Strumpffabrik in Alexandrow gegründet hatte. Der Großraum Łódź, zu dem auch Alexandrow gehörte, war durch eine florierende Textilindustrie geprägt, die sogar das englische Manchester übertraf. In der Großstadt Łódź waren vor allem Großspinnereien angesiedelt; im angrenzenden Alexandrow war dagegen die Strumpfindustrie zu Hause, die im Wesentlichen durch über 60 kleinere und mittlere Unternehmen charakterisiert war. Dazu zählten neben der Firma Adolf Greilichs auch die Strumpffabrik seines Bruders Berthold (gegründet 1894) und die seines Schwagers Rudolf Schultz.

Der russische Markt geht verloren

Nach dem Ende des Zarenreiches wurde 1918 die Zweite Polnische Republik ausgerufen, so dass der gewaltige russische Markt wegbrach. 1919 übernahm nach einem Raubüberfall auf Adolf Greilich sein dritter Sohn Ernst Richard Greilich (* 14.02.1900 – † 22.02.1984) die Geschäftsführung. Zusammen mit seinen Brüdern Gerhard und Adolf führte er nach dem Tod Adolf Greilichs im Jahr 1922 (der war an den Folgen des Raubüberfalls gestorben) die Firma unter dem Namen „Greilichs Erben“ weiter. Der noch junge Ernst Greilich musste neue Märkte erschließen, den Maschinenpark modernisieren und die Fabrik durch die schwierigen 20er Jahre mit Hyperinflation und Weltwirtschaftskrise führen.

Für die Produktion von modischen Damenstrümpfen aus Seide war es notwendig geworden, neue Cotton-Maschinen aus Chemnitz zu erwerben. Um dafür Platz zu schaffen, wurden die Fabrikationsstätten durch Neubauten verdoppelt.

Die prekäre Familiensituation hatte es nicht zugelassen, dass der Abiturient Ernst Greilich sein bereits geplantes Studium an der Universität in Dresden beginnen konnte, weil die Mutter und sechs Geschwister versorgt werden mussten. Doch auch ohne Studium setzte er ein absolut modernes Marketing-Mix-Instrumentarium ein, indem er zielgruppenorientierte Produkt- und Preisdiversifizierung, Sortimentserweiterungen, Aufbau eines breiten Vertriebsapparates und vor allem eine zukunftsorientierte Kommunikationspolitik wählte.

Auf dem Höhepunkt seines Erfolgs

Sein Unternehmen erreichte durch seine aktive Marktpolitik hohe Imagewerte, auch indem er beispielsweise die Wahlen zur Miss Polen sponserte. Die frisch gekürte Miss Polen begründete ihre Wahl mit ihren schönen, durch AGA-Strümpfe bekleideten Beinen.

Es blieb nicht aus, dass Ernst Greilich sein Unternehmen zur größten Strumpffabrik der Republik Polen machte, in der über 300 Mitarbeiter beschäftigt waren. Die Nachfrage nach Strümpfen der Marke AGA war so groß, dass zusätzlich die Produktion fast aller kleinen und mittleren Strumpffabriken Alexandrows integriert wurde, die ihm als Subunternehmen – ohne eigene Verkaufsorganisationen – dienten. Darunter befanden sich auch die Firmen Hauk & Frey (ehemals Poranski) und Schultz (ein Schwager Adolf Greilichs).

Ernst Greilich bekleidete neben seiner Tätigkeit als Unternehmer diverse Ehrenämter. So war er Beirat in einem Zeitungsverlag sowie in einer führenden Łódzker Bank und vor allem ehrenamtlicher Bürgermeister – mit Verzicht auf ein Entgelt – seiner Heimatstadt Alexandrow.



Ernst Richard Greilich, 1940.

Zusammenbruch und schwieriger Wiederaufbau

Am 17. Januar 1945 musste die Familie Ernst Greilich vor der gefürchteten Roten Armee der Sowjetunion fliehen, was den Totalverlust des gesamten Vermögens mit Fabrik, Villa und einem großflächigen Landgut bedeutete. Anfänglich erfolgte die Flucht mit einem Pferdewagen, später zu Fuß mit einem Handkarren. Das Schicksal führte die Familie nach Mittelfranken – zuerst in das winzige Dorf Mildach in eine Behausung mit zwei Knechtskammern und danach in das Kirchdorf Barthelmesaurach bei Schwabach.

Im Mai 1946 eröffnete Ernst Greilich in Barthelmesaurach in einem einzigen Raum eine neue Strumpffabrik. Er startete mit sieben gebrauchten Strumpfmaschinen, die ihm die damals bedeutende Strumpffabrik Rebmann im württembergischen Lauffen am Neckar geborgt hatte. Kurz darauf konnten diese Maschinen käuflich erworben werden.

Für den Nichttechniker Greilich gestaltete es sich sehr aufwändig, die Strumpfmaschinen richtig einzustellen, die Kettenprogrammierung für die diversen Strumpfgößen zu bestimmen und die unterschiedlichen Drehgeschwindigkeiten zu berechnen.



Hildegard und Ernst Greulich mit Kindern, 1948.

Für das Formen der Strümpfe mussten Holzformen und ein Formofen entworfen werden, welche der örtliche Schreiner und der Schlosser herstellten. Es wurden weitere Maschinen erworben, so dass nach kurzer Zeit ein ganzes Erdgeschoss angemietet werden musste, in dem über zehn Mitarbeiter beschäftigt waren.

Die Fabrik arbeitete bald auf hohen Touren, weil nicht nur Kunden aus Mittelfranken, sondern aus ganz Bayern die begehrten Strümpfe kauften. Zu den ersten Kunden zählte Leonhard Steib („Betten-Steib“) aus der Hilpoltsteiner Straße in Roth, der mit einem Motorrad zum Einkaufen nach Barthelmesaurach kam.

Der Aufbau des Unternehmens gestaltete sich in der Nachkriegszeit trotz der ersten Erfolge äußerst aufwändig, weil jedes Investitionsvorhaben und der Bezug von Rohstoffen sehr schwierig war. Vor allem hatte Ernst Greulich als Flüchtling seinen guten Namen verloren, der bei Behörden, Geldinstituten und Geschäftspartnern nicht mehr existent war.

Die begrenzten Räumlichkeiten und die mangelhafte Infrastruktur Barthelmesaurachs verlangten eine Verlagerung nach einem besser geeigneten Standort. Es lagen Angebote mehrerer Städte vor, wie die von Roth, Schwabach, Erlangen oder Kitzingen, wobei Roth letztlich den Zuschlag erhielt.

Die Zeit in Roth

Am 1. Januar 1948 erfolgte der Umzug nach Roth. Zunächst befand sich die Fabrik in der Gartenstraße 11 im Rückgebäude einer ehemaligen Schreinerei. Nach dem Bau eines eigenen Fabrik- und Wohnhauses im Jahr 1951 an der Hilpoltsteiner Straße 57 – dazu gehö-

rend das Grundstück „Am Espan 1“ – auf rund 5.700 m² Grundstücksfläche wurde permanent expandiert, so dass bereits Anfang der 50er Jahre über 35 Mitarbeiter beschäftigt wurden, darunter ein halbes Dutzend Familienangehörige.

Die Strumpffabrik firmierte unter „AGARO Mechanische Strumpffabrik Greilich O.H.G.“. Gesellschafter waren Ernst Greilich und seine Ehefrau Hildegard (*24.08.1914 – † 09.05.1989), die im Unternehmen ebenfalls mitarbeitete.

Schon bald trafen durch einen Vertreterstab Bestellungen aus der ganzen Bundesrepublik Deutschland ein, wobei auch das Staatstheater Nürnberg, das Münchner Nationaltheater und die Münchner Staatsoper vor allem für Chorauftritte mit speziellen Strümpfen beliefert wurden. Es war eine Selbstverständlichkeit, dass fast alle Rother Textilhäuser, wie die Kaufhäuser Schlund und Wöhl oder kleinere Geschäfte wie Gretl Hench oder Salamander mit AGARO-Strümpfen beliefert wurden.

Im dreigeschossigen Gebäude in der Hilpoltsteiner Straße 57 – mit einem Anbau für Lager-



Ernst Greilich in Roth, 1948.



Hausbau in der Hilpoltsteiner Straße 57, 1951.



Eine Visitenkarte aus den 50er Jahren zeigt das umfassende Produktprogramm der Firma Greilich.

räume und Garagen – befanden sich im Parterre die Produktionsmaschinen. Auf der einen Fensterseite standen neun „Cotton-Maschinen“ für das Wirken der feinen Perlon- und Nylon-Strümpfe, mit denen drei Dutzend Strümpfe gleichzeitig hergestellt werden konnten. Daran schlossen sich zwei Jacquard-Maschinen an, auf denen gleichzeitig mehrere Strümpfe im Karomuster produziert wurden. Auf der anderen Fensterseite standen über 25 Rundstrickmaschinen für die Produktion von Sportstrümpfen, Damen-söckchen, Herrensocken und Kinderstrümpfen, zu denen Ende der 50er Jahre feine Rundstrickmaschinen für die Herstellung der inzwischen modischen Nahtlos-Damenfeinstrümpfe hinzu kamen. Daneben gab es noch weitere Maschinen wie zum Beispiel Spul- und Rändermaschinen.

Im ersten Obergeschoss waren die Strumpf-Veredelung und zwei Büros untergebracht. Dazu zählten die Kettlerei (Schließung der offenen Strumpfspitzen), die Näherei (Nahterstellung bei Nahtstrümpfen), die Formerei und Legerei sowie das Rohstoff- und Fertigwarenlager.

Im zweiten Obergeschoss wohnte Ernst Greilich mit seiner Familie. Er erhielt für die Herstellung von Damenfeinstrümpfen mit Verzierungen der Naht und Hochferse mit Similisteinchen („Diamanten“ aus Glas) einen Patentschutz, so dass er in Deutschland der alleinige Produzent dieser modischen Damenfeinstrümpfe war.

Das endgültige Aus

Ende der fünfziger Jahre verschlechterte sich die Lage der deutschen Strumpffabriken durch Marktgegebenheiten in dramatischer Weise, so dass innerhalb weniger als drei Jahren 150 der insgesamt 180 deutschen Strumpffabriken liquidieren oder den Bankrott erklären mussten. Es traf insbesondere die führenden Großunternehmen der Strumpfindustrie wie ARWA, Hudson und Opal mit vielen tausend Mitarbeitern, die durch die Umstellung der Mode vom Damenfeinstrumpf mit Naht (fabriziert auf Cotton-Flachwirkmaschinen) zum nahtlosen Strumpf (hergestellt auf Rundstrickmaschinen) den äußerst wertvollen Maschinenpark der Cotton-Maschinen verschrotten mussten und damit in den Bankrott getrieben wurden.



Das Haus Hilpoltsteiner Straße 57 in den 80er Jahren.

Am 30. November 1961 schloss Ernst Greilich in einer ordnungsgemäßen Liquidation das Tor der Strumpffabrik Greilich, nachdem er das Grundstück mit Gebäude an die Filzfabrik Alex Zink AG in der Münchener Straße in Roth verkauft hatte (siehe Museumskurier Nr. 11, S. 26). Damit war eine Tradition der Strumpffabrikation in vier Generationen beendet. Den Erlös investierte Ernst Greilich in den Bau von Häusern in Nürnberg in der Adelgundenstraße, Brandenburger Straße, Fürther Straße, Hausmannstraße und Rothenburger Straße, die vor allem für den sozialen Wohnungsbau konzipiert waren.

Die älteste Tochter Ingrid siedelte nach ihrer Heirat in die Schweiz nach Basel über, die drei Söhne wählten akademische Berufe: Ernst Carsten Greilich als Diplom-Ingenieur und Diplom-Kaufmann mit einer Banken- und Hochschulkarriere, Dietmar Greilich als Diplom-Kaufmann mit einer internationalen Karriere in einem Großkonzern und Wolfram Greilich als Diplom-Ingenieur mit einer Architektenkarriere.

Quellen :

Text und Bilder von Ernst Carsten Greilich, mit Auszügen aus dem Buch von 2002: „Erinnerungen an Flucht und Nachkriegszeit – eine Schicksalsepoche der Familie Greilich von 1942 in Alexandrow bis 1949 in Roth“ sowie aus der Diplomarbeit von Ernst Carsten Greilich (1937): „Anzeigenwerbung für den Markenstrumpf“, Ludwig-Maximilians-Universität, München, 1966.*



Das Rother Christkind beschenkt Kinder in der weihnachtlich geschmückten Heimarbeiterstube.

Der Historische Verein und das Fabrikmuseum

Das Museumsjahr 2015

Hans Peuschel

Wie immer berichten wir an dieser Stelle über die Veranstaltungen, die der Historische Verein Roth e.V. im abgelaufenen Jahr durchgeführt hat. Wir beginnen mit einer bemerkenswerten Veranstaltung, die allerdings noch im Jahr 2014 stattfand, aber wegen des Redaktionsschlusses des Museumskuriers nicht mehr ins letztjährige Heft aufgenommen werden konnte.

Weihnacht im Fabrikmuseum

Am 3. Adventssonntag, den 14. Dezember 2014, fand zum ersten Mal eine Veranstaltung unter dem Motto „Weihnacht im Fabrikmuseum“ statt. Die Besucherzahl und die ausgesprochen positive Resonanz übertraf alle Erwartungen der Verantwortlichen. Über 200 Besucher und 15 Kinder fanden bei freiem Eintritt ab 14.30 Uhr den Weg ins Fabrikmuseum und ließen sich vom Rother Christkind mit seinen Engelchen, von der Veeh-Harfengruppe der AWO Roth, von Weihnachtsgedichten, vorgetragen von Hans Gsänger, und von Weihnachtsgeschichten, vorgelesen von Gunda Wittmann, verzaubern.



Die Veeh-Harfen-Gruppe der Arbeiterwohlfahrt, Roth, spielte vor einem bis zum letzten Platz gefüllten Saal.

Es gab Glühwein, Kinderpunsch und Lebkuchen und vor allem die Erwachsenen bestaunten den in der Heimarbeiterstube und in weiteren Vitrinen präsentierten Christbaumschmuck aus Omas Zeiten. Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fabrik Museums demonstrierten, wie man früher Weihnachtssterne oder die berühmten „Eiszapfen“ herstellte. Insbesondere unser Mitglied Willi Riffelmacher war als Gesellschafter des letzten in Roth verbliebenen Christbaumschmuckherstellers Riffelmacher & Weinberger voll in seinem Element. Roths 2. Bürgermeister Hans Raithel bedankte sich bei den Initiatoren für die gelungene Veranstaltung und meinte mit Blick auf den Weihnachtsschmuck augenzwinkernd: „Im Fabrikmuseum ist doch das ganze Jahr Weihnachten.“

Mit zum Erfolg beigetragen haben sicher auch die umfassenden Vorankündigungen in der lokalen Presse, der wir an dieser Stelle ausdrücklich für ihre stets faire und für unser Museum werbewirksame Berichterstattung sowie die wohlwollende Behandlung unserer Anliegen auch bei anderer Gelegenheit danken.



Das Rother Christkind mit seinen Engelchen im Rother Fabrikmuseum.

Der Vorstand und alle an der Organisation und Durchführung Beteiligten waren sich einig, diese Veranstaltung mit der einen oder anderen Verbesserung auf jeden Fall zu wiederholen – wenn auch erst wieder in zwei Jahren. Der Aufwand für die Vorbereitung und Durchführung ist doch beträchtlich und zudem soll vermieden werden, dass beim Publikum zu schnell ein „Gewöhnungseffekt“ eintritt und das Interesse an der Veranstaltung nachlässt. Freuen wir uns also 2016 wieder auf eine „Weihnacht im Fabrikmuseum“.

Ein Museum auch für Kinder

Bereits eine Woche nach seiner Wiedereröffnung wartete das Fabrikmuseum Roth mit einer Besonderheit auf: Am 28. März 2015 wurde durch Jutta Reichmann und Jochen Röder sowie unter Mithilfe von Rainer Horner erstmals eine Führung speziell für Kinder angeboten. Zu sehen gab es nicht nur faszinierende Technik aus zwei Jahrhunderten, die jugendlichen Besucher konnten sich auch selbst an der Herstellung eines leonischen Produkts versuchen.

Hintergrund der Veranstaltung: Der Historische Verein Roth ist bemüht, sein Museum nicht nur Erwachsenen zu zeigen, sondern auch der Jugend nahe zu bringen. Im Rahmen eines museumspädagogischen Konzepts, das in den letzten beiden Jahren von unserem Mitglied Jochen Röder entwickelt wurde, soll die Zusammenarbeit insbesondere mit Schulen des Landkreises verbessert und intensiviert werden.



Jochen Röder begrüßt die ersten Kinder zur Führung.

Foto: Jutta Reichmann

Mit einer zeitlich gestrafften, kindgerechten Führung wird jetzt die faszinierende Welt der Leonischen Waren auch unabhängig von der Schule für Kinder zugänglich gemacht. Dabei wird bewusst auf das eine oder andere technische oder historische Detail verzichtet und mehr auf die Interessen der kleinen Besucher eingegangen.

Die Resonanz auf diese Veranstaltung war so positiv, dass am 2. Mai und am 11. Juli weitere folgten. Auch 2016 wird es wieder kindgerechte Führungen geben.

Jahresmitgliederversammlung

Am 17. April 2015 fand unter Teilnahme von 51 Mitgliedern im Veranstaltungsraum des Fabrik Museums die turnusmäßige Jahresmitgliederversammlung statt. Von Seiten der Stadt Roth nahmen der 2. Bürgermeister Hans Raithel sowie Stadtrat und Kreistagsmitglied Robert Gattenlöhner teil.

Nach dem ausführlichen Bericht des 1. Vorsitzenden Wolfgang Lösch informierte Museumsleiter Dr. Willi Grimm über besondere Ereignisse des Museumsbetriebs und die im Laufe des Jahres geleistete Arbeit. Danach erläuterte Schatzmeister Horst Plechinger die von den Revisoren Ingeborg Kundörfer und Reiner Knoll eingehend geprüfte Finanzlage des Historischen Vereins. Nachdem es keinerlei Beanstandungen gab, wurde auf Antrag von Ingeborg Kundörfer der Vorstand einstimmig entlastet.

Die diesjährige Versammlung stand ganz im Zeichen von 72 (!) Mitgliedern, die für 10, 15, 20, 25, 30, 35 und 50 Jahre Mitgliedschaft im Historischen Verein zu ehren waren



Die durch den 1. Vorsitzenden Wolfgang Lösch geehrten Mitglieder.

Foto: Robert Unterburger

(siehe „Über unsere Mitglieder“, Seite 6). Diese unerwartet hohe Anzahl führte zu einem Beschluss der erweiterten Vorstandschaft, Mitglieder künftig erst ab 20 Jahren Mitgliedschaft zu ehren.

Abschließend gab der 1. stellvertretende Vorstand Hans Peuschel ergänzende Erläuterungen zu den geplanten Investitionen für das laufende Museumsjahr.

Nationale und internationale Spitzenwelt im Fabrikmuseum

Anlässlich ihres jährlichen Kongresses tagten die Mitglieder der OIDFA Deutschland in Eichstätt (**O**rganisation **I**nternationale de la **D**entelle au **F**useau et à l'**A**iguille = weltweite Organisation für Klöppel- und Nadelspitzen). Da lag es nahe, am 16. Mai 2015 auf Betreiben unseres Mitglieds Jutta Reichmann die „Ur-Stätte“ der leonischen Industrie in Roth zu besuchen. Viele der Besucherinnen und Besucher hatten schon Kontakt mit leonischen Waren wie Plätt oder Gespinste, entweder durch die eigene Arbeit mit Klöppel- und Nadelspitzen oder durch das Studium alter und moderner Metallklöppelspitzen, die als Vorlagen für eigene Arbeiten dienen.

Die Präsidentin der internationalen OIDFA-Bewegung, Kajsa Borg (Schweden), sowie Joan Geoghegan (Redakteurin OIDFA, Irland), Marianne Stang (Ratsmitglied OIDFA, Deutschland), Kirsten Brinckmann (Ratsmitglied OIDFA, Deutschland), Margit Schmid



*Museumsführer Reiner Horner zeigte den Besuchern von der OIDFA, wie im Mittelalter Draht gezogen wurde.
Foto: Jutta Reichmann*

(1. Vorsitzende des Österreichischen Klöppelvereins) und Sonnhild Grämer (1. Vorsitzende des Deutschen Klöppelverbandes e.V.) waren von unserem Museum sehr angetan. „Wir haben schon viele Museen auf der ganzen Welt besucht, aber dieses hier ist wohl mit das interessanteste“, war der einstimmige Wortlaut.

Besonders begrüßt wurden Jutta Klein (Deutschland) und Mariet Haarmann (Niederlande), die sich seit Jahren mit Klöppelspitze aus leonischen Waren beschäftigen und ein Buch für den Deutschen Klöppelverband über die Verbreitung der Gold- und Silberspitzen verfasst haben. Dr. Ann Wild (Deutschland) hat sich ebenfalls der Metallspitze verschrieben. Sie forscht im Moment nach der so genannten „Hohlspitze“ und wurde dabei auch in unserem Museum fündig.

Die äußerst interessierte Gruppe, die rund 60 Personen umfasste, wird nach diesem Museumsbesuch ganz sicher von ihrem Besuch erzählen und so weltweit die Werbetrommel für unser Fabrikmuseum rühren.

12. Wasserradfest

Wie schon das Jahr zuvor sorgten am 12. Wasserradfest am 17. Mai 2015 die „Musicaholics“ vom Stadtorchester Roth für überaus kurzweilige musikalische Unterhaltung mit bekannten Melodien aus unterschiedlichsten Musikstilrichtungen. Sie waren damit das Highlight der Veranstaltung, die bei bestem Wetter stattfand. Auch die „HVR-Combo“



*Die „Musicaholics“ vom Stadtorchester Roth waren auch dieses Jahr die Hauptattraktion des Wasserradfestes.
Foto: Robert Unterburger*

mit Wolfgang Lösch an der Gitarre, Hans Peuschel am Akkordeon und Tony Gürtler mit seiner Mundharmonika gab ihr Bestes, um die zahlreichen Besucher des Festes zu unterhalten. Sie hatte ein abwechslungsreiches Musik-Programm parat, das von den Oberkrainern über STS bis hin zu Eric Clapton reichte. Natürlich fehlte auch der von Wolfgang Lösch 2011 komponierte und getextete „Museumssong“ nicht.

Für Spaß und Humor sorgte mit seinen fränkischen Geschichten und Gedichten wie immer unser Ehrenmitglied Hans Gsänger, der inzwischen mit seinem Alter kokettieren kann: „Ich bin jetzt 81 Jahre alt, schau aber immer noch aus wie 80...“.

Fürs leibliche Wohl der rund 350 Besucher, zu denen auch die drei Rother Bürgermeister gehörten, war durch Reinhard Michalek und seine fleißigen Helfer am Ausschank und Grill bestens gesorgt. Der Nachmittagskaffee und der von den weiblichen Vereinsmitgliedern selbstgebackene Kuchen rundeten das Angebot ab. Allen Helfern und Kuchenspendern sei an dieser Stelle ganz herzlich gedankt.

Das Schlusslied blieb Pfarrer Dr. Löhr vorbehalten, der zur Freude aller das Lied „Ein schöner Tag“ anstimmte.

Tagung des ZVEI

Am 26. Juni 2015 trafen sich die Mitglieder des Zentralverbands Elektrotechnik- und Elektronikindustrie e. V (ZVEI) zu einer Arbeitstagung. Der 1. Vorstand des HVR, Wolfgang Lösch, der berufsbedingt Mitglied im ZVEI ist, hatte nach Roth ins Fabrikmuseum



Die Teilnehmer der ZVEI-Tagung vor der Vergoldungsanlage im Fabrikmuseum.

eingeladen. Die Teilnehmer, die fast ausnahmslos einen (elektro)-technischen Wissenshintergrund hatten, waren vom Tagungsort begeistert, zumal nach getaner Arbeit eine interessante Führung durch das Museum auf sie wartete.

Und wie das Leben bzw. der Zufall so spielt: Für unseren Museumsführer Christian Mann gab es dabei ein unerwartetes Wiedersehen mit ehemaligen Berufskollegen, die er seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen hatte.

22. Trachtenmarkt Greding

Der längst zur Tradition gewordene Gredinger Trachtenmarkt fand vom 5. bis 6. September 2015 bei überwiegend kaltem und teilweise sehr windigem, dafür aber trockenem Wetter statt. Den Ständdienst versahen Werner Fiedler, Jutta Reichmann und das Ehepaar Gunda und Herbert Wittmann.

Der Standaufbau durch Gerhard Brechtelsbauer, Werner Fiedler und Jutta Reichmann vom HVR erfolgte dieses Mal bereits am Donnerstag, was sich als ideal herausstellte, da noch keine Händler anwesend waren. Den Transport der Häkelgalon-Maschine, der reibungslos klappte, hatte Thomas Mauksch von der Firma LEONI übernommen.

Leider konnten wir den bereits im Vorjahr angestrebten Standplatz mit ebenem Untergrund nicht erhalten, so dass es prompt wieder Probleme gab, weil die Hütte seitens der Stadt Roth wie schon im Vorjahr nicht im Lot aufgestellt war. Doch das Aufbauteam war vorbereitet und hatte genügend Balken und Keile zum Unterlegen dabei.

Die betagte Häkelgalon-Maschine war von Werner Fiedler in Zusammenarbeit mit Gerhard Brechtelsbauer seit der letzten Teilnahme überholt und deutlich verbessert worden. Dass die altehrwürdige „Dame“ danach am Stand wie ein Uhrwerk lief, fiel sogar den Besuchern auf, welche die Maschine bereits im Vorjahr erlebt hatten.



*Warten auf die Häkelgalon-Maschine: Werner Fiedler (links) und Gerhard Brechtelsbauer.
Foto: Herbert Wittmann*



Prominente Besucher: Der Rother Stadtrat und Kreistagsabgeordnete Robert Gattenlöhner mit Gattin. Hinten unser Standpersonal: Gunda Wittmann (links) und Jutta Reichmann. Foto: Herbert Wittmann

Um die Arbeit weiter zu erleichtern und für mehr Übersicht bei den zahlreichen Bänder- und Bortentypen zu sorgen, war das im Vorjahr angeschaffte Regalsystem nochmals erweitert worden.

Leider kamen deutlich weniger Besucher zum Greddinger Trachtenmarkt als im

Vorjahr (2014: 12.000; 2015: 10.000). Über die Ursache kann nur spekuliert werden. Möglicherweise lag es am kalten Wetter, vielleicht war auch eine zweite, parallel zum Trachtenmarkt stattfindende größere Trachtenveranstaltung schuld. Gleichwohl kann die Teilnahme in Gredding wiederum als voller Erfolg für den HVR gewertet werden.

Ein herzliches Dankeschön gilt dem Aufbauteam und der Standbesetzung, das insgesamt rund 100 Arbeitsstunden geleistet hat (Vor- und Nachbereitung nicht mitgerechnet!). Besonderer Dank auch an Gunda Wittmann, die wie schon 2014 trotz ihres Geburtstags ihren Dienst verrichtete, sowie an Thomas Mauksch von der Firma LEONI, der unsere wertvolle Maschine mit größter Sorgfalt transportierte und wohlbehalten auch wieder nach Hause brachte.



Immer wieder bestaunt: Unsere Häkelgalon-Maschine in Betrieb.

Foto: Herbert Wittmann

Altstadtfest Roth – außer Spesen nichts gewesen

Am 13. September 2015 nahm der HVR mit einem im Vorjahr angeschafften Pavillon am Rother Altstadtfest teil, der von Gerhard Brechtelsbauer, Hans Peuschel und Dr. Reichmann dank guter Vorbereitung zügig aufgebaut wurde.

Angeboten wurden leonische Borten und Bänder, unsere Museums-Päckchen sowie Putzrasche. Anhand von Rohlingen zeigte Jutta Reichmann, wie die fertigen Rasche früher hergestellt wurden. Außerdem stand Werbematerial über den Historischen Verein Roth e.V. und seine Arbeit zur Verfügung. Leider waren Publikumsinteresse und Verkaufserlös in diesem Jahr eher gering.

Aufgrund des im Vergleich zu insgesamt investierten 25 Arbeitsstunden bescheidenen Erfolgs ist eine erneute Teilnahme im nächsten Jahr unwahrscheinlich.

Museumsführer drückten die Schulbank

Der Historische Verein Roth e.V. ist nicht nur bemüht, die Exponate im Fabrikmuseum Roth laufend zu verbessern und zu ergänzen. Auch die ehrenamtlichen Museumsführer werden von Zeit zu Zeit didaktisch auf Vordermann gebracht. So nahm die nahezu gesamte Führer-Riege am 24. September 2015 an einem im Vortragssaal des Fabrikmuseums abgehaltenen Seminar mit dem Thema „Schluss mit müden Monologen – Führungen interessant gestalten“ teil, um die eigene bisherige Vortragstechnik auf den Prüfstand zu stellen und – versehen mit zahlreichen praxisorientierten Tipps – zu verbessern.



Die Museumsführer-Riege mit Seminarleiterin Doris Hefner vor dem Wasserrad.

Foto: Jutta Reichmann

Unter der Leitung der renommierten Seminarleiterin Doris Hefner von der Beratungsfirma culturalive wurde den Teilnehmern eindringlich und teilweise recht humorvoll vor Augen geführt, was man bei einer Führung alles falsch machen kann und wie man seine Zuhörer auf interessante und unterhaltsame Weise in die Industriegeschichte Roths einführt.

Das Urteil der Seminar-Teilnehmer fiel ausgesprochen positiv aus. Selbst altgediente und erfahrene Museumsführer konnten für sich noch Neues entdecken, was sie für ihren eigenen Führungsstil künftig gewinnbringend einsetzen wollen.

7. Rother Museumsnacht

Nach einer eher geringen Besucherresonanz im Vorjahr wurde seitens des HVR der Teilnahme an der diesjährigen Veranstaltung mit großer Skepsis entgegen gesehen. Zur Überraschung aller war aber die am 2. Oktober 2015 stattgefundene 7. Rother Museumsnacht ausgesprochen gut besucht. Dies war sicher mit ein Ergebnis der im Vorfeld betriebenen Plakat- und Flyer-Werbung sowie der Pressearbeit durch die Stadt Roth bzw. das Tourismusbüro.

Wie schon die Jahre zuvor nahmen wieder das Museum Schloss Ratibor und der Eisenhammer in Eckersmühlen teil. Ein Shuttlebus sorgte für die bequeme Verbindung der Museen untereinander. Im Fabrikmuseum konnten die Besucher neben der normalen Führung auch an einem musikalischen Ratespiel unter dem Motto „Lieder der Nacht“ teilnehmen. Zu gewinnen gab es Eintrittskarten für das Fabrikmuseum. Mitglied Tony Gürtler stellte dabei sein Publikum auf eine nicht ganz leichte Probe. Als gegen Ende der Veranstaltung der Computer streikte, spielte unser Schriftführer kurzerhand die zu erratenden Stücke auf seiner Mundharmonika vor. Man muss sich nur zu helfen wissen...

Herbstausflug nach Dinkelsbühl

Der Herbstausflug – dankenswerterweise wie immer perfekt organisiert von unserem Mitglied Ernst Wagner – führte 55 HVR-Mitglieder und Gäste am 11. Oktober 2015 in die ehemalige Reichsstadt Dinkelsbühl, die u.a. für ihre Kinderzeche bekannt ist.

Nach einer eineinhalbstündigen Busfahrt ging es erst einmal zum Mittagessen in das Hotel „Goldene Rose“ mitten in der Stadt. Es befindet sich in einem über 560 Jahre alten Fachwerkhause, in dem schon viele gekrönte Häupter dieser Welt zu Gast waren, zuletzt Queen Victoria von England! Auch die Teilnehmer der HVR-Herbstfahrt kamen kulinarisch auf ihre Kosten.

Danach folgte der Höhepunkt des Ausflugs mit einer gut einstündigen Führung durch die sehenswerte historische Altstadt. Unter der sachkundigen Führung zweier Stadtführer lernten die Teilnehmer viel Wissenswertes über Dinkelsbühl und seine abwechslungsreiche Geschichte.

Nach der Führung verblieb noch Zeit, um die Stadt auf eigene Faust zu erkunden. Um 18.00 Uhr ging es dann zurück nach Roth. Es war wieder ein gelungener Herbstausflug und man darf schon auf den nächsten gespannt sein.



*Herbstfahrt-Teilnehmer vor der „Goldenen Rose“.
Bild: Jochen Röder*

Klavierabend mit Martin Dalheimer

Am 24. Oktober 2015 stellte der HVR Martin Dalheimer den Vortragssaal des Fabrikmuseums für ein Klavierkonzert der besonderen Art zur Verfügung. Der bekannte Hilpoltsteiner Pianist und Musiklehrer bot seinem Publikum auf einem von ihm selbst restaurierten Wurlitzer Piano ein vielfältiges Programm mit eigenen Arrangements von Rockklassikern sowie mit Werken von Ettore Pozzoli und Frédéric Chopin.

Mithilfe moderner Videotechnik machte es Martin Dalheimer möglich, dass auch die weiter hinten im voll besetzten Saal sitzenden Zuhörer sein Spiel auf den Tasten mitverfolgen konnten. Dazu gab es von ihm zu den einzelnen Stücken ausführliche Erläuterungen.

Die Roth-Hilpoltsteiner Volkszeitung: „Neben der Bewunderung für das brillante Spiel des Hilpoltsteiner Pianisten ließ die Musik die Zuhörer zur Ruhe kommen und man konnte den Staub des Alltags zumindest für zwei Stunden abstreifen. Mit lang anhaltendem Applaus bedankte sich das aufmerksame Publikum für ein wunderbares Konzert.“



*Martin Dalheimer an seinem Wurlitzer Piano.
Bild: Jutta Reichmann*



Alle am Buchprojekt Beteiligten erhielten ein Exemplar des Tagungsbands. Von links: Bürgermeister Bernhard Böckeler (Allersberg), Susanne Bohn (Buchredaktion), Prof. Dr. Wolfgang Wüst (Herausgeber), Erwin Grassl (der von der Raiffeisenbank Roth-Schwabach eine Spende von 500,— € überreichte), Dr. Annett Haberlah-Pohl (Kreishauptpflegerin) und Bürgermeister Hans Raithel (Roth).

Buchvorstellung im Fabrikmuseum

Kreishauptpflegerin Dr. Annett Haberlah-Pohl stellte im Fabrikmuseum gemeinsam mit dem Herausgeber Prof. Dr. Wolfgang Wüst und der verantwortlichen Redakteurin Susanne Bohn den 1. Band der neuen Buchreihe "Mikro und Makro – Vergleichende Regionalstudien" vor; Titel: „Regionale Wirtschafts- und Industriegeschichte in kleinstädtisch-ländlicher Umgebung“. Der Tagungsband entstand in Kooperation mit der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg aufgrund von Vorträgen im letzten Jahr bei einer heimatgeschichtlichen Tagung in Roth und Allersberg.

Das Buch enthält u.a. zwei Artikel unserer Mitglieder Willi Riffelmacher („Weihnachtschmuck aus Roth – Ein Folgeprodukt leonischer Waren“) und Hans Peuschel („Die leonische Fabrik und der Rother Drahtzug“) – nachzulesen auch in den Museumskurier-Ausgaben Nr. 14 und 15.

Darüber hinaus beschäftigt sich das für Geschichtsinteressierte empfehlenswerte Buch mit der Industriegeschichte in Allersberg und Abenberg, Wendelstein und Sorg sowie Schwabach, Lauf/Pegnitz, Rothenburg o.T. und Oberfranken. Der 240 Seiten starke Band ist im Wi-Komm-Verlag, Stegaurach, erschienen (ISBN 978-3-940804-07-5).

Ein veranstaltungsreiches Jahr

Die Vorschau auf 2016

Hans Peuschel

Das Jahr 2016 wartet wieder mit einer ganzen Reihe unterschiedlichster Veranstaltungen auf, von denen die meisten bereits fest terminiert und einige noch in der Planung sind. Hier eine erste grobe, vorläufige Übersicht:

Feste Termine für 2016

Folgende Veranstaltungen sind für 2016 bereits fest eingeplant:

- | | |
|-------------------|---|
| 11. März | Mitglieder-Jahreshauptversammlung |
| 19. März | Eröffnung der Museumssaison
mit Modenschau der Modeschule Nürnberg |
| 22. April | Klavierkonzert mit dem italienischen Pianisten
Gianni della Libera |
| 5. Juni | 13. Rother Wasserradfest |
| 3./4. Sept. | Gredinger Trachtenmarkt |
| 23. bis 25. Sept. | Trachtennähkurs |
| 11. Dez. | Weihnacht im Museum |

Im September/Oktober 2016 wird es wieder einen interessanten Herbstausflug geben, zu dem sowohl HVR-Mitglieder als auch Gäste willkommen sind. Termin und Reiseziel stehen allerdings noch nicht fest.

Ausstellungen

Nach der Modenschau zur Museumseröffnung bleiben ausgewählte Stücke bis zum 8. Mai 2016 in einer kleinen Ausstellung stehen. Anschließend sind bis in den Juli hinein eine Fotoausstellung zum Thema „Fokus Fabrikschlot“ und von August bis Oktober eine Sonderausstellung einer Münchner Drahtkünstlerin vorgesehen.

Über alle Veranstaltungen werden wir Sie rechtzeitig entweder über persönliche Anschreiben oder über die Presse informieren. Wer die Möglichkeit dazu hat, sollte sich regelmäßig auf unserer Website www.fabrikmuseum-roth.de umsehen. Dort erfährt man am ehesten, was es bei uns Neues gibt.



**Historischer Verein Roth e.V.
Fabrikmuseum**

Obere Mühle 4
D-91154 Roth
Telefon (0 91 71) 6 05 64
hist.verein.roth@t-online.de
www.fabrikmuseum-roth.de

**Öffnungszeiten
des Fabrikmuseums**

März (Frühlingsanfang) bis Ende Oktober
Samstag und Sonntag von 13.30 bis 16.30 Uhr,
im August (Sommerferien) auch am Mittwoch
von 13.30 bis 16.30 Uhr.
Für Gruppen auch zu anderen Zeiten nach
vorheriger telefonischer Vereinbarung.